

## **In Verantwortung leben**

Predigt zu Markus 12,1-12 (Reminiszere, 5.3.23)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

am Ende der Ausbildungszeit eines Pfarrers, des so genannten Vikariats, ist es üblich, dass der Vikar für ein oder zwei Wochen seinen Lehrpfarrer vertritt. Man hat ja bis dahin alles Nötige gelernt, kennt sich aus, weiß Bescheid. Also habe auch ich im Februar 2010 meinen Lehrpfarrer in St. Georgen im Schwarzwald vertreten. Er selbst war in dieser Zeit unterwegs.

Neben den dienstlichen Aufgaben hat er meine Frau und mich gebeten, dass wir uns auch um sein Haustier kümmern, nämlich um Anton, seinen Papagei. Anton war ein geselliger Vogel. Er konnte sprechen, und deshalb war es unsere Aufgabe, ihm jeden Tag eine Viertelstunde Gesellschaft zu leisten. Gegen die Einsamkeit. Und sein Lieblingslied mit ihm zu singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin“...

So eine Aufgabe nimmt man ernst. Sie bedeutet Verantwortung: Jemand anderes überträgt mir die Aufsicht

über einen Teil dessen, was er besitzt. Das bedeutet: Er vertraut darauf, dass ich dieser Verantwortung gerecht werde.

Im Predigttext heute morgen erzählt Jesus ein Gleichnis, in dem es ebenfalls darum geht, dass jemand die Verantwortung über seinen Besitz in andere Hände gibt. Ich lese Markus 12, die Verse 1 bis 12:

- 1 Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.**
- 2 Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs nähme.**
- 3 Da nahmen sie ihn, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.**
- 4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.**
- 5 Und er sandte einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.**
- 6 Da hatte er noch einen, den geliebten Sohn; den sandte er als Letzten zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.**

- 7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!**
- 8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.**
- 9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.**
- 10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen:  
»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.**
- 11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?**
- 12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.**

*(Gebet)*

Liebe Gemeinde,

Jesus redet Klartext in dieser Geschichte. Seine Zuhörer verstehen genau, was er mit diesem Gleichnis sagen möchte.

Wer sind die Zuhörer? Das wird direkt zuvor gesagt: Es sind Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste des Volkes. Also die Anführer des Volkes Israels. Nicht diejenigen, die alles entscheiden konnten – das waren die Römer.

Aber die Römer wollten nicht über alles bestimmen. Schon gar nicht über die religiösen Fragen und Traditionen. Deshalb hatten die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten eine wichtige Verantwortung, auch zur Zeit der römischen Besatzung.

Direkt vor diesem Gleichnis fragen sie Jesus: Wer hat dir die Berechtigung gegeben, so aufzutreten, wie du auftrittst? Von wem hast du die Vollmacht dafür bekommen?

Hinter dieser Frage steckt die Beobachtung: Die Menschen hören Jesus zu, sie bewundern ihn, sie laufen ihm nach – und was ist mit uns??

Jesus gibt keine klare Antwort. Stattdessen erzählt er ihnen dieses Gleichnis: Eine Geschichte von einem Weinbergbesitzer, der von seinen Pächtern betrogen wird, indem sie ihm den Anteil, der ihm zusteht, vorenthalten. Und noch dazu misshandeln oder töten sie alle, die losgeschickt werden, um für Gerechtigkeit zu sorgen.

Jesus redet Klartext. Er weiß genauso wie seine Zuhörer, dass es beim Propheten Jesaja in Kapitel 5 das so genannte Weinberglied gibt. Darin beschwert sich Gott darüber, dass sein Volk ihm nicht gehorcht.

Auch da wird das Volk Israel mit einem Weinberg verglichen. Aber mit einem Weinberg, der keine guten Früchte bringt.

Bei Jesaja sitzt das ganze Volk auf der Anklagebank. Hier, bei Jesus, sieht es etwas anders aus: Der Weinberg trägt gute Früchte, die Trauben sind süß, der Wein schmeckt gut.

Aber die Weingärtner sind nicht bereit, den Ertrag bei demjenigen abzuliefern, dem der Weinberg gehört.

Es ist klar, wen Jesus mit den ungerechten Weingärtnern meint und wen er mit seinem Gleichnis anklagt. Nämlich genau diejenigen, mit denen er redet: die religiösen Anführer des Volkes: Ihr verweigert Gott das, was ihm zusteht. Ihr steht im Weg, so dass die Menschen nicht mehr auf Gottes Stimme hören und auf seinen Wegen gehen.

Und er geht sogar soweit, dass er das Gleichnis benutzt, um hier schon seinen Tod anzukündigen: Auch der Sohn wird von den Weingärtnern umgebracht.

Liebe Gemeinde,  
heute hören wir dieses Gleichnis. Fast 2000 Jahre später.

Es ist nun nicht unsere Aufgabe, mit dem Finger auf diejenigen zu zeigen, die damals von Jesus kritisiert wurden. Das wurde im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder gemacht. Und ganz schnell hat man dann Juden pauschal verurteilt und Antisemitismus geschürt.

Wenn wir das als Christen tun, versündigen wir uns selbst an dem, was Jesus sagt. Und dann richtet sich die Botschaft dieses Gleichnisses gegen uns selbst.

Denn das ist doch die Frage: Was ist unsere Verantwortung? Was hat Gott uns anvertraut – und wie gehen wir damit um?

Mit dem Auftrag, der schon seit der Erschaffung des Menschen besteht: Bebaut und bewahrt die Erde! Was bedeutet das heute? Was bedeutet es angesichts unserer Gier, die Erde immer weiter auszubeuten, ohne Rücksicht? Wie können wir umdenken, um diesem Auftrag gerecht zu werden? Wäre es wirklich so schlimm, nur noch 120 auf der Autobahn zu fahren, wenn damit tatsächlich 6,7 Mio Tonnen CO<sup>2</sup> eingespart werden können?

Wenn man das Gleichnis etwas abwandelt, kann man sagen: Wir misshandeln nicht die Knechte, wir misshandeln gleich den Weinberg selbst.

Und wie gehen wir um mit dem Gebot, friedlich miteinander umzugehen? So wie die Menschen in Tigray, von denen wir vorhin gehört haben, leiden Menschen auf der ganzen Welt unter der Machtgier einzelner, unter Gewalt, unter Vertreibung, unter Missachtung.

Ist es uns wichtig, wie es Menschen geht, die in der Minderheit sind? Bei uns? Mit ihrer Hautfarbe? Mit ihrem Lebensstil?

Was bedeutet es, wenn in der Kirche Kinder keinen Schutzraum finden, und wenn in Missbrauchsfällen eher der gute Ruf und die Täter geschützt werden als die Opfer?

Was heißt es dann, wenn Jesus ankündigt: Gott wird den Weinberg anderen geben?

Es heißt, dass wir ernstnehmen, was davor passiert ist: Dass Gott seinen eigenen Sohn gesandt hat. Dass er gekommen ist – und dass er nicht umsonst gestorben ist, sondern dass er in seinem Tod die Schuld aller auf sich genommen hat, die Schuld der ganzen Welt.

Dieses Eingreifen Gottes ist für uns das entscheidende. An diesem Eingreifen dürfen wir uns aufrichten und auf ihn, auf Jesus Christus schauen.

Denn vom Kreuz aus erkennen wir, welchen Auftrag Gott uns eigentlich gegeben hat. Vom Kreuz aus erkennen wir, dass wir umkehren dürfen und wieder neu darauf achten, diesen Auftrag auszuüben:

Uns einzusetzen für Menschen in Not und einander beizustehen;

zu beten für Glaubensgeschwister, die Verfolgung leiden;

Menschen zu lieben – egal, ob sie es verdient haben;

zu bezeugen, dass von ihm, von Jesus selbst, die Kraft ausgeht zu einem neuen Leben;

und geduldig darauf zu warten, dass Gott am Ende sein Reich aufrichten wird.

Diese Hoffnung verbindet uns mit Christen in aller Welt, insbesondere mit denen, die ihren Glauben nicht in derselben Freiheit leben können wie wir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre ihre und unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.